war häufig mit Papier beklebt; eine elende Bettstatt, noch ein elenderes Bett, wenn es je ein Bett zu nennen war, und ein zerbrochener Stuhl daneben, auf dem ein steinerner Wasserkrug ohne Deckel und Handhabe stand, machten die ganze Einrichtung aus. Aber die Kranke in dem Bette war erst recht ein Gegenstand des Entsetzens. Marie glaubte ein Totengerippe zu sehen, das sich bewegte, mit einer röchelnden Stimme zu reden anfing und ihr die dürre Hand entgegenstreckte. Marie zitterte an allen Gliedern. Mit Mühe verstand sie endlich aus den hohlen, mit vieler Anstrengung hervorgebrachten Worten so viel, diese entsetzliche Gestalt sei Jettchen, jenes Mädchen, das ehemals im Schlosse zu Eichburg gedient hatte und das damals schöner blühte als eine Rose.

Die Unglückliche hatte von dem Geistlichen vernommen, Marie sei mit der Herrschaft in der Stadt, und hatte sie rufen lassen, um sie wegen der Geschichte mit dem Ringe um Verzeihung zu bitten. Ihren Namen wollte sie vorher nicht nennen lassen, weil sie fürchtete, Marie möchte sonst aus Haß gegen sie nicht kommen.

Die gutherzige Marie brach in einen Strom von Thränen aus und erschöpfte sich in Versicherungen, daß alles längst verziehen sei und daß sie nichts fühle als das innigste, schmerzlichste Mitleid.

„Ach," sagte die Kranke, „ich bin eine große Sünderin und habe mein Schicksal verdient. Daß ich nicht mehr an Gott denken, nichts Gutes mehr hören, die Stimme meines Gewissens nicht mehr achten mochte; daß ich nichts mehr als Putz, Schmeicheleien und Vergnügungen liebte, war der Anfang alles meines Elends und hat mich am Ende so weit gebracht. O," rief sie laut weinend und mit heiserer